

Augen hält, mit denen die Autoren des Bandes konfrontiert waren, kann der besondere Wert dieser Publikation nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Der Dank gilt in erster Linie dem langjährigen Stadtarchivar und Koautor Fritz-Peter Osterstag und dem Stadthistoriker Simon M. Haag, der aufgrund der in Weinsberg selbst prekären Quellsituation in den staatlichen Archiven Stuttgart, Ludwigsburg, Karlsruhe und im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein zahlreiche Quellen zu den Weinsberger Gebäuden – u.a. Bauaufnahmen, Pläne und Ansichten – auffinden konnte, die am Ende zu einer wichtigen Materialsammlung führten.

Der Band ist wie folgt aufgebaut:

Eine Einführung in den Band bilden die Geleitworte des Bürgermeisters J. Klatt (S. 7), des Vorsitzenden des Schwäbischen Albvereins, Ortsgruppe Weinsberg, Adolf Grauf (S. 8) und ein Vorwort der Autoren (S. 9).

Es folgen eine Einleitung zur Baugeschichte der Stadt (S. 10–13), eine Stadtgeschichte im Abriß mit mehreren Abbildungen von Burg und Stadt Weinsberg (S. 14–20) und ein Abschnitt zur Stadtgestaltung mit Rahmenbedingungen, zu den Stadtvierteln, Vorstädten, Gasen und Straßen in der alten Stadt sowie deren Brand, Zerstörung und Wiederaufbau (S. 21–77). In diesem Abschnitt sind eine Vielzahl an Fotografien und Zeichnungen genutzt worden.

Hieran schließen sich wichtige Einzelobjekte der Stadt (S. 79–208), die Siedlungen auf Weinsberger Gemarkung, Benzenmühle, Hasemühle, Kreuzle, Weißenhof, Weißenmühle und Rappenhof (S. 209–225) und ein Nachtrag (S. 226) an. Die Kernerschen Wohnungen und Anwesen in Weinsberg sind eigens von Fritz-Peter Osterstag bearbeitet worden (S. 227–275).

Den Abschluß der Publikation bilden ein Abkürzungs- (S. 277) und ein Quellenverzeichnis (S. 278–282). Beigelegt sind zehn Tafeln zur Baugeschichte Weinsbergs für den Zeitraum 1729 bis 1946 mit Lithographien, Farbzeichnungen, Fotos und Stadtplänen.

Mit dem zusammengetragenen Forschungsmaterial und der vorliegenden Konzeption dient der Band geradezu als Vorbild für Baugeschichten ähnlicher württembergischer Städte und ist jenen Wissenschaftlern zu empfehlen, die sich mit baugeschichtlichen Fachfragen und städtebaulichen Sanierungsarbeiten zu befassen haben. Darüber hinaus dient die Publikation als wertvolles Arbeitsmaterial für Vor- und Frühgeschichtler und Mediävisten, die in Stadtkernforschungsarbeiten integriert sind.

Ein abschließendes Wort:

Trotz noch bestehender Quellenlücken kann der Schwäbische Albverein e. V., Ortsgruppe Weinsberg, mit Stolz erfüllt sein, eine solch hervorragend ausgeführte Baugeschichte der Stadt vorweisen zu können.

*G. Reinhold*

Jürgen Hagel, Vom Weinbaudorf zum Industriestandort. Die Entwicklung Feuerbachs von 1850 bis zum Ersten Weltkrieg (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 53), Stuttgart (Klett-Cotta) 1991. 183 S., 76 Abb., 1 Karte.

Wer das heutige Stuttgart-Feuerbach betrachtet, wie es beinahe übergangslos mit den anderen Stuttgarter Stadtteilen verbunden ist, kann sich kaum noch vorstellen, daß dieses Feuerbach noch um 1850 als „ein stilles Agrardorf vor den Toren Stuttgarts“ beschrieben wird. In der Tat waren damals die Haupterwerbsquellen der Bevölkerung im Wein- und Landbau und in der Waldarbeit zu suchen. Wie sich dieser ländlich geprägte Ort innerhalb eines halben Jahrhunderts zu einem großen Industriestandort entwickelte – so waren z. B. 1895 40 % der chemischen Großbetriebe des Königreichs Württemberg in Feuerbach angesiedelt –, wird in diesem Buch interessant und quellennah beschrieben. Hagel kommt der Verdienst zu, durch intensives Quellenstudium ein enormes Faktengerüst zur Geschichte der Industrialisierung Feuerbachs an den Tag gebracht zu haben, das die verschiedensten Aspekte dieses Wandels beleuchtet. Dies ist umso höher zu bewerten, da die alten Akten der frühe-

ren Gemeinde Feuerbach im Zweiten Weltkrieg größtenteils verbrannt sind und auf Quellen anderer Archive zurückgegriffen werden mußte. Das Buch erzählt von der Industrieansiedlung und dem später erfolgten Strukturwandel der angesiedelten Branchen, aber einen breiten Raum nehmen in der Publikation auch die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Bevölkerung, auf Ansässige und Zugezogene, ein. So wird die soziale Lage der Arbeitnehmer ebenso untersucht wie die wachsenden und sich wandelnden Aufgaben der Gemeindeverwaltung. Ein Lob gebührt der quellenmäßig fundierten Untersuchung auch für die Bildauswahl. Dem Verfasser gelang es, eine Reihe von aussagekräftigen Bildern der damaligen Zeit zusammenzustellen, die den Text hervorragend ergänzen. *A. Kozlik*

Herrmann Heidrich, Andrea K. Thurnwald (Hrsgg.), *Der Windsheimer Spitalfund aus dem 15. Jahrhundert* (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, Bd. 26), München, Bad Windsheim (Delb) 1996. 79 S., zahlr. Abb.

Im Jahr 1996 konnte das Fränkische Freilandmuseum Bad Windsheim zum ersten Mal den 1983 bei Bauarbeiten gemachten Grabungsfund in einer eigenen Ausstellung zeigen. Die 150 Objekte, vorwiegend Krüge und Töpfe, aber auch Gegenstände aus Holz und Glas, stammen aus dem Windsheimer Spital zum Heiligen Geist und gehen auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zurück. Konrad Bedal, der Leiter des dortigen Museums, weist in seinem Vorwort darauf hin, daß solche Grabungen mehr und mehr blitzartigen Bergungsaktionen gleichen, da in den meisten Fällen kaum Zeit für eine sachgemäße archäologische Aufarbeitung des Fundorts bleibt. Der umfangreiche, insgesamt eher unspektakuläre Windsheimer Fund brachte ein Stück spätmittelalterlichen Lebens an den Tag, das am Ende aber viele Fragen offenließ.

Im zweiten Beitrag entwirft Andrea Thurnwald ein anschauliches Bild der in den damaligen Kranken- und Pflegeeinrichtungen herrschenden Zustände. Mittelalterliche Spitäler befanden sich entweder in der Trägerschaft wohlthätiger Ordensgemeinschaften oder finanzierten sich aus den Stiftungen wohlhabender Bürger. Seelsorge und Krankenpflege waren miteinander verbunden, so daß den Kranken die aktive oder passive Teilnahme an Meß- oder Andachtsfeiern jederzeit möglich war.

Der dritte, von Hermann Heidrich verfaßte Beitrag beschäftigt sich mit der an den Spitälern damals üblichen Verpflegung. Die Tafel der „Bresthaften“ war reich gedeckt, besonders auf regelmäßigen Fleischverzehr legte man großen Wert. Aus den Speiseplänen verschiedener Spitäler ergibt sich für die Zeit um 1500 ein Fleischkonsum von ca. 100 kg pro Kopf und Jahr, mehr, als wir heute im Durchschnitt essen.

Dieser schmale Band ist kein Ausstellungskatalog im herkömmlichen Sinn, dazu waren die Informationen über die gezeigten Stücke und ihren Fundort wohl zu spärlich. Der hier beschrittene Weg, das Windsheimer Spital in seinen historischen Kontext einzuordnen, war eine Lösung, die auch demjenigen, der die Ausstellung nicht sehen konnte, interessante Einsichten bietet. Von geradezu atemberaubender Qualität sind die Farbtafeln des Buches. Selten sah man Gegenstände des täglichen Bedarfs so ansprechend und eindringliche fotografiert. *H. Kohl*

Ulrich Knapp, *Das Kloster Maulbronn. Geschichte und Baugeschichte*, Stuttgart (Theiss) 1997. 192 S. mit 239 Abb. u. einer Ausklapptafel.

Anläßlich des 850jährigen Bestehens des Klosters Maulbronn gibt der Theiss Verlag zwei Bücher über dieses am besten erhaltene Kloster nördlich der Alpen heraus: zum einen ein 600seitiges Compendium, das die inzwischen über 100 Jahre alte Arbeit von Eduard Paulus als Grundlagenwerk für weitere Forschungen ablösen soll, und zum anderen dieses Buch, das sich aber keinesfalls zu verstecken braucht: Der interessierte Laie bekommt hier mehr als einen halberzig herausgegebenen Bildband, mehr als einen oberflächlichen Kunst- und Geschichtsabriß. So beinhaltet das Buch auch bislang unveröffentlichte Arbeiten und Bild-